

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besonders günstig. Und doch fehlt es gerade auch hier an erschöpflichen Arbeitskräften, an ersten Schneiderinnen, ersten Bekleiderinnen, ersten Modistinnen, es fehlt namentlich an Directricen, an Meister-Leiterinnen. Daher ist Mädchen mit den erforderlichen Fähigkeiten immer noch zu diesen Berufen zu raten, wogegen weniger Begabte zurückzuhalten und vielleicht eher einem Teilberuf, als Beispiel möchten wir die Konfektionslehre nennen, zuführen sind.

Auf einen Umstand sei noch besonders hingewiesen. Es kommt vor, daß in einem Beruf viele Lehrstellen offen sind, ohne daß der Beruf selbst eigentlich aufnahmefähig wäre. Lehrjahrsbedarf ist eben nicht immer Nachwuchsbedarf; im Gegenteil deutet die große Nachfrage nach Lehrkräften in irgend einem Beruf sehr oft darauf hin, daß die Lage ungünstig ist, daß die Meisterinnen schlechte Zeiten haben und anstelle von Arbeiterinnen, die sie kaum mehr halten können, die billige Lehrtöchter suchen. Was aber hilft es, müßelos in eine Lehrstelle unterzukommen, wenn nachher kein guter Arbeitsplatz gefunden werden kann?

Von gewerblichen Berufen, auf die geeignete Mädchen hingewiesen werden dürften, sei der Tapeziererinnenberuf genannt. Gute Tapeziererinnen sind ziemlich gesucht, und der Beruf wird nicht so leicht, wie etwa die Schneiderin, durch fabrikmäßige Herstellung der einschlägigen Artikel gefährdet. Zu empfehlen ist weiter der Beruf der Glätterinnen, die nicht nur in Wäschereien-Glättereien unterkommen, sondern für chemische Waschanstalten, Konfektionsfabriken und namentlich in Hotels gesucht sind. Eine gute Prognose darf man wohl auch dem Beruf der Stoffeure stellen, wogegen man bei den Berufen der Drogeristin und der Zahntechnikerin — um nur zwei Beispiele zu nennen — besser zurückhaltend ist. Aber gerade hier ist zu sagen, daß eben auch etwas Mut zur Berufswahl gehört, und daß ein Mädchen, die nötige Eignung vorausgesetzt, sich nicht durch die Neugier des Berufes abziehen lassen sollte, oder gar dadurch, daß man ihm zu bedenken gibt, es gebe genug männliche Anwärter, man habe die Frauen nicht nötig.

Sou freuen wir uns immer, wenn trotz vieler Warnungen junge Mädchen es wagen, ins Seminar zu gehen und Lehrerin zu werden, auf die Gefahr hin, nachher einige Zeit auf eine Stelle warten zu müssen. Aufgabe der Frauenbewegung wird es nach wie vor sein, sich dafür einzusetzen, daß möglichst viele Lehrerinnen an unsere Schulen gewährt werden, damit der weibliche Einfluß sich nicht etwa verringere, sondern zunehme. Sollen aber Lehrerinnen gewährt werden, so müssen auch Kandidatinnen in genügender Zahl vorhanden sein.

Arbeitslehrerinnen werden in den meisten Kantonen nur nach Bedarf ausgebildet, jedoch, wie einmal zum Kurs zugelassen wird, fast darauf zählen darf, über kurz oder lang Anstellung zu finden. Mit einiger Wartezeit ist hier, wie in vielen Berufen, zu rechnen. Nicht ganz so zuversichtlich dürfen Kindergärtnerinnen sein. Neben Seminariats, die auf den Bedarf Rücksicht nehmen, gibt es andere, die dauernd Kurse erteilen, und da infolge der Einreisevorschriften Anstellungen im Ausland heute und in absehbarer Zeit nicht so leicht zu finden sein werden, sind die Möglichkeiten eher beschränkt. Aber gerade hier kann sich die Situation rasch ändern, und ... dem Mutigen gehört die Welt!

In den recht beliebten Berufen der Telephonistin und Telegraphistin sind die Aussichten deshalb nicht gut, weil der steigende Verkehr an sich eher zurückgeht und beim Telephon durch die zunehmende Automatisierung stets weniger Personal benötigt wird.

In den Pflegeberufen herrscht im allgemeinen eher etwas Mangel an tüchtigen Leuten; es fehlt besonders der gebildete Nachwuchs. Sowohl in der Krankenpflege als ganz besonders in der Pflege für Gemüts- und Geisteskrante könnte noch manches Mädchen einen befriedigenden Wirkungsbereich finden. Im Beruf der Wäscherin und Säuglingspflegerin, der zu den begehrtesten gehört, kommen tüchtige Kräfte auch immer wieder unter.

Die soziale Arbeit erweitert ihr Gebiet fortwährend und braucht im Gegensatz zu früher immer mehr geschulte Arbeitskräfte. Für solche halten sich Angebot und Nachfrage ungefähr die Waage.

Die Ausfichten in den wissenschaftlichen Berufen sind heute nicht glänzend, weder für den Mann noch für die Frau. Überall heißt es: zuviele Akademiker! Und doch, wer wollte ein begabtes Mädchen, das dem Studium ernsthaft zuneigt, unbedingt davon zurückhalten? In 5-6 Jahren kann sich so Vieles ändern! Heute ist die Lage in den einzelnen Zweigen recht verschieden. Apothekerinnen machen ihren Weg, sind besonders als Assistentinnen begehrt. Junge Ärztinnen und neuerdings auch Zahnärztinnen haben es nicht immer leicht, zu einer guten Praxis zu gelangen. Von Juristinnen und Volkswirtschaftlerinnen heißt es, sie hätten Mühe, auf ihrem Fachgebiet unterzukommen, jedoch sich hier eine gewisse Zurückhaltung doch empfiehlt.

Die künstlerischen Berufe fallen in diesem Zusammenhang außer Betracht. Der Erfolg hängt dort so ausschließlich von der persönlichen schöpferischen Begabung ab, daß andere Gesichtspunkte daneben kaum mehr ins Gewicht fallen. Dagegen darf wohl das Kunstgewerbe noch erwähnt werden, zu dem sich heute viele junge Mädchen hingezogen fühlen. Die Laufbahn der freien Künstlerin ist fast ebenso unsicher wie die der Künstlerin. Bei genügender Begabung sind die Aussichten in normalen Zeiten naturgemäß besser als in Zeiten wirtschaftlicher Depression. So sind heute die Kunstgewerberinnen, denen die Richtung der Mode außerdem entgegenkommt, besser beschäftigt als noch vor wenigen Jahren. Die Lage kann sich aber hier besonders rasch ändern, und deshalb sind die in der Industrie angestellten Stickerinnen, Zeichnerinnen, Musterentwerferinnen usw. gegen Konjunkturschwankungen besser geschützt. Begabte und fleißige Arbeitskräfte dieser Art sind ziemlich begehrt.

Es konnten selbstverständlich in diesem kurzen Ueberblick längst nicht alle Berufe erwähnt werden. Es sollte damit nur auf das wichtigste hingewiesen werden, namentlich um zu zeigen, daß die Lage des Arbeitsmarktes für die Berufswahl wohl von Bedeutung ist und Beachtung finden muß, aber bei der Unsicherheit der Verhältnisse niemals allein den Ausschlag geben sollte.

Bedenken zur Berufseignung der Frau.

Man kann die Berufseignung der Frau von zwei Gesichtspunkten aus betrachten: 1. die Eignung, sich auf einen Beruf vorzubereiten, 2. die Eignung, einen Beruf auszuüben. Punkt eins ist heutzutage eine unumstrittene Tatsache für die Frau. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß sie in allen Berufen durchdringen kann. Uns beschäftigt hier Punkt zwei.

Während für die Männer die Ausübung eines Berufes die notwendige Konsequenz von dessen Erlernung ist und gewissermaßen dazu nur die selbstverständliche Steigerung bedeutet, sind bei den Frauen die Verhältnisse anders.

Die Erlernung eines Berufes legt Rezipientität voraus, dessen Ausübung Selbständigkeit. Man nehme die Männer die Zeit der Passivität auf sich im Hinblick auf die daraus hervorgehende Selbständigkeit. Die Frauen aber sind durchwegs durch die vorangehenden Geschlechtsperioden zur Rezipientität erzogen worden. Und zwar so konsequent, daß für den weitaus größten Teil von ihnen die Passivität nicht nur noch als endgültiger Lebenszustand erscheint. So

mit laßt für sie ein großer Spalt zwischen Rezipientität und Selbständigkeit, zwischen Erlernung und Ausübung eines Berufes. Während die Erlernung eines Berufes sich noch in die Schranken ihrer Erziehung einfügen läßt, müssen sie sich für dessen Ausübung ganz anders und neu einstellen.

Um der Schmale des tätigen Lebens folgende Konstatation: viele Frauen erlernen einen Beruf und denken dabei gar nicht an dessen Ausübung. Säufling sogar: sie rechnen mit der Sicherheit, ihn nicht ausüben zu müssen. Unerklärliche Kraftverwendung, der wir bei den Frauen so oft begegnen. (Das kommt: sie sind noch Keullinge in der Disziplin.) Mit solchen Sinnengeboten ist natürlich ein Aufgehen im Beruf von vornherein ausgeschlossen. Dies ist die Auffassung des Berufes als eines bloßen Schmuckes, man legt sich einen Beruf um wie ein neues Kleid mit dem man ein prächtiges Benehmen beginnt. Der Kerngedanke dieses Verhaltens heißt: Erotik. Das ist der große Feind der Selbständigkeit der Frau. Genau genommen ist nicht die Tatkraft der Erotik hemmend, sondern deren Ueberbeherrschung. Die Frau, die unter der Herrschaft und Einwirkung dieser Mittel zum Zweck stellen Vorzug aller Zusammenarbeiten sein, sollen den Weg eben zur Selbstständigkeit. Eine Erotik als Selbstzweck gibt es nicht mehr. D. h. so verstanden kann sie dem Menschen nicht mehr helfen, geistig über sich selbst hinauszuschauen. Sie veranlaßt ihn in seine eigene Enge.

Dieser Seitenblick enthält die Erklärung für die vorkommenden Impotenzen im Berufsbereich der Frau. Säufling will man sich das nicht eingestehen und läßt die Erklärung in ihrer angeblichen Konstitution. Das ist aber nur Mangel an Training. Training durch 1-2 Generationen kann die Frau zu jedem Beruf tauglich machen.

Zusammenfassend auch so auszudrücken: jeder ist im Arbeitskomplex ein Rad oder ein Hebel oder ein Transmissionsglied. Jeder leitet nur eine Bewegung weiter. Jeder ist namenlos. Und geschichtslos. Die Frau, die nicht nur im mittleren im Betrieb als r.a.u. existiert, sondern sich über den Rahmen der Geschlechtsarbeit stellt, wird sie ein brauchbares Glied im Arbeitsganzen. Sie muß gleichzeitig beherrschender und unterbeherrschter werden. Beherrschender, indem sie auftritt, mit ihrem Geschlecht hervorzutreten; unterbeherrschter, indem sie über ihr Geschlecht hinaus als Persönlichkeit sich Geltung verschafft.

Georgette Klein.

90. Jahre.

Der nächste Montag, 25. März, wird für die österreichischen Frauen ein Festtag ganz eigener Art sein, haben sie doch die große Freude, den 90. Geburtstag ihrer großen Führerin **Marianne Hainisch**, die noch immer in voller Geistesfrische und ungebrochener Anteilnahme an allen Frauen- und Zeittätigkeiten unter ihnen weilt, feiern zu dürfen. Welch ein letzteres Leben — 90 Jahre und nahezu 60 davon im Dienste der Frauenbewegung! Ueberall war Marianne Hainisch tätig, rückblickend findet man sie überall als Initiatorin, als Gründerin und als Siegerin. Die Gleichberechtigung der Geschlechter war von Anfang an ihr Ziel, und stets voran. Seit sie im Jahre 1870, ihr erstes als Dozentin, wurde, hat sie, an einer Generalversammlung des Frauenvereins, die Errichtung eines Unterrealgymnasiums für Mädchen verlangt, hat sie für die Mittelschulbildung der Frau, für ihre Zulassung zum Hochschulstudium, für die Erleichterung aller Gewerkschaften für die weibliche Jugend gekämpft. Keine Seite der Frauenbewegung war ihr jemals ferngeblieben, aber sie hat es stets als die einzige Aufgabe angesehen, die gerechten Ansprüche der Frauen durchzuführen, der Schließel, der errungen werden mußte.

Ihr Hauptwerk aber ist die Gründung des Bundes österreichischer Frauenvereine, den sie unter Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten im Jahre 1902 ins Leben gerufen hat. Seit 1904, den internationalen Weltfrauenkongressen in Berlin, in London, in Amerika, ist ihre Bund treuherzig vertrat. Längere Zeit war sie auch Vizepräsidentin des internationalen Frauenweltbundes und im Jahre 1925 wurde sie neben unserer Alma Chapponière zur Ehrenpräsidentin ernannt. 1918, im hohen Alter von 78 Jahren, wurde sie zum ersten Male als Vizepräsidentin des Bundes österreichischer Frauenvereine juristisch, nachdem sie ihn noch durch die Bitternisse der Kriegsjahre hindurch geleitet hatte. Sie durfte aber dann die Freude genießen, ihren einzigen Sohn Dr. Michael Hainisch, als ersten Präsidenten der österreichischen Republik gewählt und kürzlich bei seinem 70. Geburtstag von aller Welt geehrt zu sehen.

Marianne Hainisch hat ein löbliches Kindheit und eine harmonische und glückliche Ehe gehabt. Wie mußte sie die „Hörigkeit der Frau“ empfinden, aber ge-

rade darum, gerade aus diesem wunderbaren Glück eigener Freiheit drängte es sie, es auch anderen zu verschaffen — ein leuchtendes Beispiel für alle jene glücklichen und behüteten Frauen, die zurüchden sind, wenn nur für sie haben — „was geben mich die anderen an!“

Auch aus der Schweiz zullen die allerbesten Glückwünsche zu der großen Jubilarin fliegen — 60 Jahre im Dienste der Frauenbewegung, das ist eine Lebenszeit, der internationale Dankbarkeit gebührt.

Aus den Beratungen des Nationalrates über das Schweiz. Strafgesetz.

Die fortgesetzte Beratung der Kommissionsvorlage über das schweizerische Strafgesetzbuch ist beim jüngsten Teil des Entwurfes angelangt, dessen erster Abschnitt sich mit den Vergehen gegen Leib und Leben befaßt. Von weittragender ethischer und sozialer Bedeutung ist darin die Stellungnahme des Gesetzgebungsorgans gegenüber der Frage der Abtreibung. Die beiden Referenten, Herr Dr. Seiler (Baselstadt) und Herr Prof. Löggi (Genève) hielten an der Größtmöglichkeit von einem klar, tiefergründige Referat, welche die Probleme mit größtem Ernst und hoher Toleranz aufzuheben und zur allgemeinen Debatte überleiten sollten. Leider hatten sie nicht viele aufmerksame Zuhörer — es war ein ewiges Kommen und Gehen, Händeschütteln, Zeitungsgeschäft, jedoch die wohlbesetzte Galerie hätte die Reden zu verstehen! Als Präsidentin der Gesetzeskommission des Bundes schweiz, Frauenerneuerung bin ich zu dem erwarteten Ereignis nach Bern geehrt, bedauere ich auch den nächsten Tag zu bleiben, doch bei der Unmöglichkeit, das gesprochene Wort verstehen zu können, habe ich auf ein weiteres Schreiben verzichtet. Mein kurzer Bericht faßt sich deshalb auf die journalistische Berichterstattung und private Briefe und erst das fotografische Bulletin wird uns Klarheit bringen, wo und bei wem wir eventuell noch vorzutreten werden müssen, falls allzu große Differenzen zwischen der Rats- und der „Frauenaufstellung“ bestehen sollten!

Vorher die Mitteilung, daß der Schweiz, kathol. Frauenbund eine Eingabe gemacht hat, in welcher Änderungen für die Verbrechen gegen die Religion, eine Verschärfung der Strafen, eine Verlängerung der Verjährungsfristen bei Abtreibung (2 auf 5 Jahre) und die Streichung von Art. 107 verlangt wird, neben den alten Forderungen, Erhöhung des Schmerzens etc., welche von jeder Postulate alter Frauen waren.

Eine andere Eingabe, die sogenannte „Vollstingabe“, welche dem Schweiz. Initiativ-Komitee, in welchem auch der Bund schweiz, Frauenvereine zu den Initiativ-Verbanden zählte, hat endlich auch ihr Ziel erreicht. Das Gesetzgebungsorgan an den Bundesrat, die National- und Ständeräte hat folgenden Wortlaut:

„Am 1. Sommer 1918 die Beratungen für das Schweiz. Strafgesetz vor dem Abschluß zu stehen schien, hat das Schweiz. Initiativ-Komitee, das sich aus schweiz. Männer- und Frauenvereinen gebildet und eine Reihe von Jahren gemeinsame Beratungen gepflogen hatte, eine Petition vorbereitet, die von Vereinen mit über 634.000 Unterschriften aus dem Kantone Schwyz an den Bundesrat eingereicht worden war. Die Uebereinstimmung hätte nicht erfolgen aus den ihnen wohlbestimmten Gründen, welche den Strafgesetzwurf als die Jahre nicht aus dem Kommissionsstadium heraus kommen ließ.“

Wohl haben durch die lehrreichen Kommissionsberatungen einige Veränderungen stattgefunden, insbesondere sieht Art. 107, Wadendel, heute nicht mehr zur Beratung, da dieses Volkstut anlässlich der Ratifikation der Konvention eine geordnete Beratung erfährt und durch das Schweiz. Bundesgesetz zur Bekämpfung des Frauen- und Kinderhandels von 1925 bereits in Kraft getreten ist.

Die Begründungen und Beispiele für das nun von der Beratung stehende Entschlußstadium sind aber die gleichen, das Verlangen nach einem genügenden Schutz der Jugend ist seit dem Kriege und durch die vermehrte Anteilnahme auch der Frauen am Erwerbsleben noch zwingender geworden, jedoch es uns als eine unumgängliche Pflicht erscheint, die Petition zu den bevorstehenden Ratsschreibungen einzureichen. Dadurch lösen wir auch das Verprechen ein, das mit den unterzeichnenden Initiativ-Verbanden und Zentralvereinigungen gegeben haben.

Sollten einzelne der Herren Räte über gewisse Punkte der Eingabe nähere Auskünfte wünschen, so steht das Sekretariat des Zürcher Frauenbundes, Strömgasse 17, Zürich 1, gerne zur Beantwortung oder Weiterleitung zur Verfügung.“

Die besten Freunde von Frau Hainisch und der Zürcher Frauenbund, S. D. S. haben damit ihr Versprechen gegenüber der verehrten Verstorbenen eingelöst, welche leider die Schließungen des Strafgesetzbuches, dem sie 7 Jahre ihres Lebens gewidmet hatte, nicht mehr erleben konnte.

bringt auf viel Sorgen. Aber dann kommt du noch mehr beruht als ich.“ Manu ludte diches Rücken ihres leichten Joles zu vermeiden und das Gespräch von sich selbst abzulenken.

Frau Magdalena lag diese Zurückhaltung fern, sie ließ ihren Gefühlen freien Lauf, wie wenn keine Trennungsgrenze zwischen ihr und der Besüßerin gezogen hätte. „Die Lebens- und Sterbenszeit meines Manns war noch das Schwere, was ich zu tragen hatte“, erzählte sie schlicht. „Aber ich konnte bis zur letzten Durchhalten, ich war immer bei ihm in der mühevollen Krankheit, ich suchte ihn zu trösten in all seinen wechselnden Stimmungen. Wie dankbar bin ich, daß mir die Kraft dazu blieb! Er wurde mir immer noch lieber, als er meiner stets mehr bedürfte — wenn das überhaupt möglich ist! Und nun hoffe ich auf ein baldiges Wiedersehen mit ihm.“

Die glaucnen Augen trauten in die Ferne. Der Mann tauchte die Gestalt des Malers auf, der diesen Blick unerschöpflich festgehalten hatte. „Weißt du etwas von Hüßli?“ erkundigte sie sich. „Nicht mehr, als man hier in Zürich auch erfahren hat. Er ist ein berühmter und gelehrter Maler in England geworden, wie ich es prophezeit habe. Seine Ehe war, so wie ich sagte, nicht glücklich. Manu, hast du keine Gemäldnisse?“ forschte sie plötzlich mit der alten Lebhaftigkeit.

Aber ihr Gegenüber hielt den prüfenden Blick aus. „Nein, Mäde, ich hätte ihm nicht geben können, was er bedürfte, und wäre selbst auch unglücklich geworden. Gemäß, ich habe hier in meiner Ehe manchen Traum begraben, der damals in der Hüßli-Epöche meines Lebens goldenen Blüten trieb. Aber das ist nicht das Ausschneidende. Mäde, wenn ich nachdächte, anfangen müßte, ich würde es nicht ändern machen, ich hätte nie zu ihm gehen. Doch meines Mannes feste Treue, auf die ich wie auf einen Felsen bauen kann, macht mich glücklich.“

„Ja, du, du magst recht haben“, bestätigte Frau Magdalena. „Das ist's auch, denn Leben ist schön und lebenswert gemacht hat, nicht das vielseitige äußere Erleben, sondern die Liebe, die glaubt und hofft und mitgeht bis ans Ende der Erde, wenn's sein muß!“

Ergriffen blickte Frau Manu in die leuchtenden Augen, in denen ein wunderbarer Glanz lag. „Mäde, bei respoll du auch wahr in deiner Jugend heute erfindet mit mir noch viel schöner, wenn gleich du ein alles Mütterchen geworden bist! Welch eine Reize hast du erlangt!“

Da erzählte Frau Magdalena einfach und anmutig, ohne Rühmens und Klagens, von dem wechselvollen Schicksal ihres bewegten Lebens. Frau Rasther Sohn, die raunen diesen Schidrunnen lauschte, dachte es, sie selbst habe im Vergleich dazu stets wohlbehütet hinter verschlossenen Jonten ins Arcis hinausgesehen.

Als sie aber bemerkte, wie die lebhaft Erzählende über ihren Darstellungen erwiderte, brach sie auf. „Ich werde bald wiederkehren!“ versprach sie. „Wie freue ich mich, dich so glücklich zu wissen!“ schloß sie ihren Besuch mit warmem Abschied.

„Große Liebe macht glücklich, und tiefes Leid läuternd“, lächelte Frau Magdalena, und eines von dem Silberkna ihrer jugendlichen Stimme stürzte noch durch das Abschiedswort.

Ein Brief.

Meine Liebe,

Das Schlußjahr geht seinem Ende entgegen; Prüfungen, Examen, Zeugnisse und Noten flattern, noch bloß und schemenhaft, aber doch schon recht unheimlich, durch die Tage, wenn nicht auch durch die Nächte, unserer Kinder. Es ist die Zeit, da wir uns in-

tensover mit ihren Vätern und Sorgenen beschäftigen mit ihren Freuden und Hoffungen mit behaglicher Genugtuung einfinden, ihren Kummerneigen und Mängeln mit aufmunternder Zuversicht begegnen. Kommt es aber, daß wir in den letzten Wochen immer und immer wieder ein Zitat durch die Einsen geht, ein Goethesches Wort, das uns sehr sinnlichen Badsitzen einst als Aufsatsthema gegeben wurde? Ob du dich daran erinnerst?

„Drei Gedanken wurden uns vorgeschlagen, zwischen drei Zitäten hatten wir die Wahl und ich wählte das, welches ich am wenigsten verstand. Oder hätte ich wählen sollen: „Was vergangen sehr nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtetes lange noch zurück?“ Nein, diese Abendröte überließ ich einer leberfreudigen Kameradin, die daran einen ganzen Seiten langen, uns alle einfach überwindenden Vortrag hielt, der mich durch ein bis zu einem andern Spruch, für einen, der uns lebenslos, in voller großer Hoffnung aufstehenden Badsitzen so ferne lag als möglich.

Wenn jemand sich wohl im Kleinen denkt, so denke, er hat ein Großes erreicht.“

Daß ich ihn ganz und gar nicht verstand, nicht verstehen konnte, merkte ich damals nicht. Wollte ich aber, daß ich mich nicht erstreift habe, so hätte ich mich hin und her und schrie. „Wie sollst du mich befragen“, was ich da brist und dud! Dautelot werde ich in der Erinnerung daran und es zudt mir in allen Fingern, jenes Heft in taufend Stücke zu zerreißen, wenn ich es nicht längst getan hätte. Noch röter und behaglicher aber wurde ich beim Gedanken, daß jener Aufsat mit einer Eins getränkt wurde, die ich nicht nur nicht verstand, mich nicht schuldig dafür und ich will sie univern Deutscher gerne zu Teil werden lassen: er erkannte die wolle Hoffungslosigkeit, uns das Wort in seiner tiefen Bedeutung klar zu legen. Er ließ meinen ga-

ten Wissen und mein unglaublich sorgloses, vernünftiges Brautlosgehen müde, flücht und bedachte meine harmlosigkeit mit einer schönen, schlanken Eins!

Einige Jahrzehnte sind darüber gegangen. Immer wieder, von Zeit zu Zeit taucht dieses wenig bekannte Goethewort vor mir auf, bald in der, bald in jener Beleuchtung. Ich komme nicht los von ihm, möchte mich mit ihm auseinandersetzen. Es klingt so unendlich einfach, aber wenn ich heute einen Winkhab darüber schreiben müßte, fielen mir viel schwerer, und eine Eins würde mir bestimmt nicht dafür werden! Und weißt du, was mein letztes Urteil ist?

Es ist nicht richtig! Es ist nicht lo, daß wenn jemand sich wohl im Kleinen denkt, er etwas Großes erreicht habe.

Etwas Großes erreicht man nur durch Kampf und Arbeit. Beacht dich, wenn du dich im Kleinen, siehst, verlorst, träumst er nicht anwärts! Ich erinneren heraus zurüchden mit sich und der Welt, dann hat er nichts Großes erreicht. Dann ist das keine Natur, für die er nichts kann.

Fühlt sich aber jemand im Kleinen gehemmt, gebunden, gequält, möchte er hinauf, hinaus, in geistiger oder materieller Hinsicht, dann muß er in läghillem Kampf seine Ruhe, sein Wohlsein erlangen. Dann ist ihm aber nicht was man gemeinhin als „wohl“ bezeichnet. Sieht und fühlt ein Mensch seine Kleinheit, dann kann sie ihm nicht genügen, ihn und nicht er ist nicht, ist sie ihm unbedeutend, wo liegt dann die Größe? Daß ein denkender Mensch, ein strebender, lebendiger sich im Kleinen wohl fühle, halte ich für ausgeschlossen, das Wohlsein macht träge, da ist nicht Raum für Größe. Mit jeder kleinen Arbeit, die man zu tun hat, begnügen, muß sich seinen Verhältnissen und Möglichkeiten anpassen, aber je härter sein Drang nach Höhe und Breite ist, umso härter der Kampf — von Wohlsein ist nicht die Rede. Du verstehst, daß ich nicht von materiellen Ver-

Der heimgewaltigen Wirtstreibungsartikel, Art. 107, hat zwei volle Sitzungen beantragt und festzuhalten Nationalität haben ihre persönliche oder die Meinung ihrer Fraktionen vertreten. Wie vorauszu sehen, stießen hier die Weltanschauungen aufeinander und leider, wir müssen es sagen, war in dieser Frage der Frauenwille nicht einheitlich — die katholischen Frauen vertreten in ihrer Eingabe die Stellung der katholischen Fraktion. Die Frauen eingeben wurden mehrfach zitiert und es muß wohl dem Einen oder Anderen der Gebante aufgefallen sein, daß es doch nicht ganz richtig ist, wenn die Männer auf diesem Gebiete, das das Frauenleben so ganz beeinflusst, allein entscheiden!

Ich sehe voraus, daß unsere Väter den Standpunkt der Katholik-Konferenzen und denjenigen der Sozialdemokraten kennen. Der Entwurf der Kommission stellt einen Kompromiß dar und, sagen wir es gleich, einen Kompromiß, der auch für uns Frauen (ausgenommen die katholischen) sehr annehmbar erscheint. Das Leben der gefährdeten Mutter wird höher eingeschätzt als die feindliche Frucht, die sogenannte medizinische Induktion soll mit allen Vorkehrungen gefördert werden. Die Art. 106, 108 und 109 sind der annehmbarsten Lösung der Kommissionsmehrheit angenommen worden. Herr Bundesrat Höberlin erlaubte die Katholiken, diesen Kompromiß nicht etwa zum „Fall“ des Gesetzes bemitleiden zu wollen, denn es zwingt ja niemand das katholische Volk und die katholische Frau, diese Aufstellung zu teilen. Sie entzweite aber dem weitaus größten Teil der protestantischen und insbesondere der romanischen Bevölkerung. Wenn auch die Katholik-Fraktion und ein Teil der Sozialdemokraten sich bei der Schlüsselabstimmung der Stimme enthalten, so ist doch zu hoffen, daß die Wahrung des Bundesrates nicht ungehörig verfallen werde.

Mit einigen Vängen haben wir Frauen der Beratung über das „Schulalter“ entgegen. Wenn auch die Grenze von 16 Jahren gegenüber veränderten kantonellen Satzungen ein Fortschritt ist, so bleibt für uns doch die Aufgabe bestehen, daß Mädchen von 16-18 Jahren fast schulpflichtig sind als unter dieser Altersgrenze, in welcher sie doch oft noch zu Hause sein können; auch empfinden wir es als einen Widerspruch, wenn im Zivilgesetz die Ehefähigkeit auf das zurückgelegte 18. Altersjahr angesetzt ist. Da der Kanton Tessin bis jetzt 22 Jahre hatte, so ist es verständlich, daß hier der Schritt zu 16 Jahren groß ist. Die romanische Schweiz würde bei Erhöhung ebenfalls Opposition machen, da der Gedanke des Frauenstudiums und der Mißbrauch der Unerschaffenheit an anderer Stelle genügend berücksichtigt ist. So wurde am Schulalter von 16 Jahren festgehalten. Als eine Kompensation dürfen wir dafür in Erwägung ziehen, daß beim neuen und bereits in Kraft getretenen Gesetz über Frauen- und Kinderhandel jede Frau gleich geschätzt wird, ob mündig oder unmündig.

Von großer Tragweite ist die Streidung des Absatzes 2 von Art. 173, die I. in Lugano, als eine Frauendelegation der Kommission für das Strafrecht ihre Wünsche begründen dürfte, von Art. 173 mit ihrer ganzen Ueberzeugungsstärke beantragt worden war. Der geschriebene Vorbericht, der die Vorarbeit (wer aus Gewohnheit der Unzucht Strafschuld leistet) findet auf die Gewährung von Wohnung keine Anwendung, sofern nicht der Vermieter die Unzucht ausbeutet. — Wir freuen uns über die Beteiligung dieses sog. „Wohnparagrafen“, der indirekt die Erlaubnis zum Vermieter an „Prostitute“ wieder war, um schwer, fast unmöglich zu machen, wenn dem Vermieter den Beweis der Ausbeutung zu erbringen.

Noch einmal ließen sich der rechte und der linke Flügel scharf gegenüber bei Art. 178 und 179, „Beseitigung der öffentlichen Eiteligkeit“. — Hier sind es besonders die Anbiederer der antikonventionellen Mittel und die unzüchtigen Veröffentlichungen (Schriften, Bilder, etc.) welche Gegenstand ganz entgegengelegener Meinungen sind. Hier drängt die wohlberathene Forderung der Kommissionsmehrheit durch.

Ein einziger Artikel (169) über die widernatürliche Unzucht wird in die Kommission zurückgewiesen. Der verdienstvolle verlorene Prof. Zürcher wird zitiert, der es nicht als unwidrig erachtete, Verborgenes ins Tageslicht zu zeren und damit ein erpresserisches Spielzeug zu schießen; meistens ganz hell ist sich doch am fränkischen Abend. Auch hier gilt es den Mittelweg zwischen romanischen und germanischen Auffassungen zu finden und den modernen Forderungen von Vererbung und Seelenfürsorge Rechnung zu tragen. Bei vielen Dingen braucht die moralische Bewertung nicht die gleiche zu sein, wie die juristische.

Die Berichterstatter meinen, daß zum Schluß dieser Nationalratsession noch ein Antrag über die Revision anzuwenden gewesen sei. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Frauen gerade diejenige Beratungen ein ganz anderes Interesse entgegengebracht hätten. Die Herren Seiler und Logoz haben mit Takt und Gefühl die schwierigen Fragen besprochen, begründet und verteidigt und man hätte ihren Ausführungen aufmerksamer Zuhörer gewünscht.

Mögere Aufführung durch das stenographische Bulletin vorbehalten, darf man wohl sagen, daß

hässlichen Sprache, sie würden nur die Hälfte des Gedankens umfassen, es ist so, vor allem in geistiger Beziehung. Sicherlich kann es uns wohl sein im Kleinen. Sehr wohl sogar, lo behaglich und geruchlich. Das breite, ebene Landstrassen-Daiein, der ehrende, unendlich vielfachfallende Durchschnitte, darin es sich jeder bewegen kann, bieten den einen vollen Gedanken aber wahrlich keine Worte. Diese hebt immer tonne ich darauf zurück, mit dem Kampf und Auseinandersetzung an und kennt dann kein unangefoltes Wohlsein.

Das es ausreichend Goethe ist, von dem dieses Wort stammen soll, scheint mir besonders eigenartig. Ihm, dem rühmlichen Tüchtigen, dessen Geist jedes Gebilde erschaffen hat, der sein Leben in die Welt hineingeworfen hat, der von Ernst und dem Gedanken ein Stück, ihm war es sicherlich keinen Tag wohl im Kleinen. Hält er nicht selber das Wort hoch „wer immer streben sich bemüht...“

Dieses Wort glauben wir ihm, nicht wahr? Aber das andere, das was vielleicht ein momentaner Ausdruck seines Empfindens, wenn er, müde, angegriffen, in seinem Garten aus dem ihm, dem Gedanken des hellen Blumenwunders ausstrahlte, die reichen Räume des Schlosses mit den einfach-herben des gemüthlichen Sommer-Dolls vertrautend. Dann modte er einmal erleichtert aufgetaumt haben: „wenn jemand sich wohl im Kleinen deucht, lo deute, er hat ein großes erreicht.“

Dieses Wort aber als Motto vor ein Leben zu setzen scheint nicht verstanden, aber gefährlich, was meint du dazu? Sieht du, so läßt mir dieses Thema heute noch keine Ruhe. Ich fühle mich unserem Deutlichkeit nach Dank verpflichtet, nicht für die eigenartige Eins, sondern dafür, daß er uns auf dieses klammere Goethes Wort aufmerksam gemacht und uns veranlaßt hat, uns mit seiner Zielmäßigkeit auseinanderzusetzen.

man im großen Ganzen bis jetzt mit dem Ausgang der Beratungen zufrieden sein kann, auch wir Frauen müssen Kompromisse machen! — E. Galetti-Graf.

Elisabeth Flühmann †.

Vergangene Woche starb in Aarau im 79. Altersjahr Elisabeth Flühmann. Die Leserinnen des Frauenblattes werden sich der gebaltvollen Artikel erinnern, die sie als Redaktorin für den politischen Teil einige Jahre lang schrieb, jener Artikel voll grundsätzlicher Gedanken, geschrieben im edlen, kernigen „Flühmann-Stil“.

Viele kennen wohl auch etwa von Frauen-Tagungen her Elisabeth Flühmanns äußere Erscheinung, die so ganz ihr inneres Wesen spiegelte: schlicht, streng-sachlich, die klare schöne Stirne hohe Intelligenz verrathend, die blauen Augen von Geist besetzt.

Elisabeth Flühmann wuchs im Berner-Oberrand auf, ging mit 18 Jahren nach Amerika, war später einige Jahre lang Lehrerin an einer höheren Töchterchule in Massachusetts und kam 29jährig an das Aarg. Lehrerinnen-Seminar in Aarau als Lehrerin für Geschichte, Kirchengeschichte, Religion und Italienisch. Als sie 1915 nach 35jähriger Tätigkeit sich aus Gesundheitsrücksichten gezwungen sah, ihr Lehramt niederzulegen, da war es uns, die wir den Verlust für das Seminar schmerzlich empfanden, ein Trost, daß sie ihrem übermüdeten Körper endlich etwas Schonung zuteil werden lassen konnte; daß ihr noch so frischer Geist weiter arbeiten werde, war uns zugleich frohe Hoffnung. Schon im Herbst 1915 gab sie dem Drängen früherer Schülerinnen nach und veranstaltete in Aarau, später auch in Olten und Basel einen Kurs von geschichtlichen Vorträgen, die dann unter dem Titel „Ein Gang durch die Geschichte Europas“ in Buchform erschienen sind, ein Buch, auf das wir Frauen als auf ein Werk großen geistigen Gehaltes stolz sein dürfen! Daß es auch in der Fachliteratur hohe Anerkennung fand, sei nebenbei bemerkt.

Durch die Gründung und Leitung des Aargauischen Verbandes für Frauenfragen und Frauenbeiträge hat sie recht eigentlich eine „Frauenbewegung“ bei uns in Gang gebracht.

Die trodene Aufzählung dessen, was von ihrer Tätigkeit in die Öffentlichkeit gelangte, trifft lange nicht das Wesentliche dieser seltenen Frau! Es hält jedoch schwer, mehr von ihr zu sagen, weil sie selbst es sich verbiten würde. Von jeder jedem Aukt mit Personen — und mit ihrer eigenen Person am meisten — abhold, hat sie es auch abgelehnt, nach ihrem Tode, „mit Reden oder Blumen“ geehrt zu werden. So stand man arm an ihrem Grabe, gedrückt vom Gefühl des großen Verlustes und zugleich des Dankes, den man schuldig bleiben mußte.

Doch, da sie nun nicht mehr ist, soll sie uns erst recht gehören! So sei es dennoch einer früheren Schülerin vergönnt, noch einmal — und sicher im Namen von Vielen — auszusprechen, was Fräulein Flühmann uns bedeutete.

Sie war nicht „liebenswert“, unsere Lehrerin. Wir standen unter einer strengen Zucht; Unklarheit im Denken wurde nicht geduldet, Nachlässigkeit war verpönt, Widerstand ausgeschlossen. Aber, welcher Unterricht wurde uns zuteil! Geschichtsstunden von einer wundervollen Klarheit und Farbigkeit! Man lernte nicht, man lebte Geschichte! Man wußte sich hineingeboren in den Ablauf der Weltgeschichte, spürte loszulegen den „Atem des Weltgeschehens“. Das konnte oft ein Glücksgefühl ohnegleichen auslösen! Nun war man (junges Leben, das man war) Teil eines großen Ganzen, und mitverantwortlich an großen Ganzen!

War das Geschichte? In meiner Erinnerung

Noch mehrere Themata jener Sachlichkeit steigen auf, die und da noch muß ich erörtern in der Erinnerung daran, und über ihre unerwarteten Erfolge staunend lächeln. Aber es soll heute kein Bemenden haben. Wer weiß, du schreibst mir vielleicht deine Aufzählung von dem Goetheischen Wort und wirst mit klugen, logischem Gebantengang die meine über den Haufen!

Von Büchern.

Silda Bergmann: Die heiligen Reher. An den Rand, mit dem Friedrich Vierhards „Deutsche Dichtung“ schließt, daß wieder ein größerer, mehr auf Ewigkeit gestimmter Geist- und Herzgefühl in unsere Dichtung einströmen möge, wird erinnert, wenn man die Gedichte zur Hand nimmt, die Silda Bergmann unter dem Titel „Die heiligen Reher“ bei Paul Knepler in Leipzig veröffentlicht hat. Denn hier wird Vierhards Dichtung erfüllt, jenes Themas Bild „Schluß“ — eines seiner schönsten, ein echter Thoma-Gedanke — gibt diesen Vieren ein Weib. In drei Stufen bauen sie sich auf, von Menschen über den Genius zum höchsten, dem Gottlicher. Ein starkes Naturgefühl, ein kosmisches Bewusstsein mit den Tönen der Schöpfung klingt aus den ersten Zeilen und steigert sich zum symbolischen Schauen und Erleben aller Dinge. Besonders ergreifend kommt dies in den Versen zum Ausdruck, wo die Begegnung mit dem Geis am Stephansdom der Dichterin zum Symbol wird für die Verwirklichung der Pflanze, die aufwärts führt zur Vollendung. Und dann das ewig neue Bild aller Schaffenden, der Kampf mit dem Engel — ein Bild, das in ähnlicher Deutung auch Roman

zung verweisen sich Geschichte- und Religionsunterricht. Handelte es sich doch hier wie dort um Geschichtliche großen Stils, um geistige Zusammenhänge, um sittliche Ziele. Lore ins Leben gingen auf — und so jung und unbedeutend man sich fühlte, man fühlte dennoch „sich selbst“, wurde langsam ein mithandelnder Mensch.

Elisabeth Flühmann schenkte uns als Bestes das Erlebnis ihrer Persönlichkeit. Sie verkörperte, was sie lehrte. „Pflückerfüllung“, das war bei ihr nichts Verfahrts-Moralisches, es war ein freudig Selbstgewolltes, von innen her Gemuhtes. Mehr als Wissen (und über welsch großes Wissen verfügte sie!) galt ihr ein „mutiger, herzhafter Glaube“. Es wird ihr unermessen sein, daß sie in jungen, von Zweifeln zerrissenen Herzen jete die Sehnsucht nach dem Einen, das man weg-gemoren hatte, zu wecken wußte.

Kernhaft, schlicht und immer wahr, so stand sie vor uns, und schenkte, indem sie forderte, daß man selber wahr sei. Daß sie aber auch liebende Mutterhand hatte, das durften jene erfahren, die ihr in Zeiten jenseitiger Not nahe standen.

Noch Eines wollen wir Elisabeth Flühmann danken! Sie lehrte uns denken — aber sie lehrte uns nicht denken, wie sie selber dachte. Führer, nicht Wortmund war sie! Gewiß mag es ihr oft schmerzlich gewesen sein, wenn man eigengeistliche Wege ging. So konnte sie, die jedem Radikalismus abgeneigt war, rechtschaffen unwirksam werden, wenn man in Kampf und Gefahr um irgend einen „Sensu“ sich begab. Dennoch! wer nur den Weg ging, den er, sich selber getreu, gehen mußte, der wußte sich in seinem Besten von ihr verstanden. Denn schließlich handelte es sich nicht um Wege, sondern um letzte Ziele. Diese aber waren erstellt vom Feuer, das von ihr selber kam!

Ich entnehme einem alten Briefe diese Worte, die auch für Andere ein Vermächtnis sein mögen:

„Recht und Gerechtigkeit, das Gute in jeder Gestalt auf unserem Planeten zu mehren, ist eine ebenso nötige wie lebenswürdige Aufgabe. In tausend Formen und Gestalten umgibt sie uns, diese Aufgabe, und alle Kräfte und Gaben fordert sie zur Arbeit auf. Also seien wir tätig, tätig, tätig!“

M. Lejeune-Zehle.

Unser „Frauenblatt“ fühlt sich in einem ganz besonderen Maße gedrängt, obigen Worten noch ein paar eigene voll warmen dankbaren Gedankens beizufügen. Denn der Name Elisabeth Flühmanns ist mit der Geschichte unseres Blattes, das nun bald sein zehnjähriges Jubiläum feiern kann, aufs engste verknüpft, hat sie ihm doch beinahe seit seinem Beginn für viele Jahre ihre ganze Kraft und Unterstützung gegeben, nicht nur durch ihre politischen Auslandsartikel, in denen sie das oft verwirrende Gefährliche einer schweren Nachkriegszeit in die großen Linien der gesellschaftlichen Entwicklung mit einer wunderbaren Klarheit einzuordnen wußte, sondern auch durch unentwegte und selbstlose Für- und Mitsorge an der innern Verwaltung, Ausgestaltung und Förderung unseres Blattes. Als dann die Bürde der Jahre und ein zunehmendes Augenleiden sie zwangen, Feder und Witzsorge niederzulegen, war dies für das „Frauenblatt“ in jeder Beziehung ein schmerzlicher und nicht wieder einzubringender Verlust.

Und nun find wir plötzlich von der Kunde ihres stillen Todes überrascht worden. Noch einmal erhebt sie vor unserm innern Auge, die schlichte, einfache und doch immer noch so so viel geistigerer Energie durchpulste Persönlichkeit, mit der wir den Vorzug jahrelanger Zusammenarbeit haben durften. Und eine tiefe Dankbarkeit steigt in uns auf für

Nolland in dem Fragment seiner Erinnerungen an Malwida von Meysenbug dem Heidentum der großen Beflegten gemeint hat, die dennoch in solcher Weise der Ueberwinder sind.

Dem hohen Ernst der Gedächtnis tritt manchmal leise Anmut zur Seite. Und auf einzelnen Wärttern — nicht nur jenen, die tonenartigen Weisern geworden sind — offenbart sich uns eine wahrhaft mystische Seele. Von rührender Schönheit ist die kleine Legende, die in ihrer trappen Zusammenfassung der Gedanken eine wunderbar bedeutsame Einleitung zu den Vieren bildet, die von Sonne und Weh des Genius hingen, von den heimlich getönten Propheten mit der Reibergbergen. Die Gröhen von allen Heften als Schatzkammern am Weg der Dichterin. Beethoven's göttliche Sprache, Mozarts tiefstehenden, Bruckners demutsvoller und liebhafter Lobgesang, Goethes Flammenange, Lukas Canadass herbe Anmut und Michelangelos heiges Ringen — sie alle haben zu ihr gesprochen und sie gibt die Föschhaft weiter, von ehrfurchtigen und keinem Verlehen getragen.

Am liebsten aber hören wir die Eigenart der sichfindenden Persönlichkeit in den letzten Gedichten der Sammlung, in denen sie den Gedanken des Gottschlums in mannigfaltig bildhafte künstlerische Gestaltung gebracht hat. Von verweilten Fragen schwingen sie sich auf zur demütigen Bitte, zum Vertrauen und schließlich zum übertrömenden Dank für das Dienensbüden im großen Weltleben. Sie sind tiefinnerliche Gebete einer religiös empfindenden Natur, die sich innig beglückt immer als Zeilen des All fühlt, als Kern in des himmlischen Sannans Hand, als eine Saite auf der Harle des Meisters, der über alles gebietet.

Zeit wöhren man verucht, bei dichterischer Gaben von so hohem Wert wie diese die Schönheit der Form als selbstverständlich hinzunehmen. Und doch möchte ich nicht unerwähnt lassen, wie erst die Ver-

das, was sie einem gemeinamen Werte, für das, was sie damit den Frauen und nicht zuletzt uns selbst gegeben hat. Es wird uns unvergänglich sein. Das „Frauenblatt“ wird das Andenken der Verstorbenen immer in hohen Ehren halten.

Aufklärungsdienst

Basel-Stadt.

Der Aufklärungsdienst des Basler Aktionskomitees beginnt diesmal im obern Ballfeld. (In der Stadt ist keine Arbeit getan, er dürfte von der Abstimmung vor 2 Jahren her noch genügend Nachwirkung besitzen.) Ein Mitglied des Komitees in Gelterkinden übernimmt diese Arbeit in obern Kantonsfeld. Es ist keine leichte Aufgabe, den Bewohnern kleiner Bauerdörfer den Stimmrechtsgehoben nahe zu bringen. Mit Vorzicht muß der Aufgabe angefaßt werden, denn der Name allein wäre schon im Stande, die Leute von den Vichthider- und andern Vorträgen fernzuhalten. So gilt es eben mit Weisheit ein Werk zu geben. Einige Tage vor dem Vortrag stiegen die Aufrufe ins Haus. Nachdem diese gehörig verstanden sind, erfolgt die Einladung zum Vortrag. Am die Leute nicht kopflos zu machen, bekommt der Vortrag ein allgemeines Thema, z. B. „Was wir wollen“. Im Abend ist es Aufgabe der Referentin mit oder ohne Vichthider auf die Verständlichkeit des Frauenstimmrechtes in vorstehiger Weise hinzuweisen. Die Arbeit hat bereits begonnen. In einem kleinen Dörflein des obern Ballfelds wurden vergangene Montag von einer jungen Referentin die Vichthider über schwierige Gegenstände vorgeführt und erklärt. Weil der Name „Frauenstimmrecht“ durchgedröhrt war, hatten sich wenige Leute eingeladen. Die Anwesenden aber folgten mit großem Interesse den Ausführungen der Referentin, die zu Beginn ihres Vortrages betonte, daß das Vichthider der Frau nicht als Akt der Männerfeindschaft anzusehen sei; daß es vielmehr der Wunsch der Frau ist, an der Seite des Mannes mitzuhaben zum Wohle des Ganzen. Mit Aufmerksamkeit lauschten die Leute den Ausführungen; eine Opposition erfolgte nicht; die meisten Anwesenden aber unterstürzten am Schluß die Petition. Das unerwartete Interesse, das die Referentin in diesem kleinen Dörflein fand, gibt ihr Mut, auch in andern ähnlichen Dörfchen für die Sache zu werben.

In größeren Gemeinden werden nur Vorträge veranstaltet und nachher in Geschäften Bogen ausgelegt oder von Haus zu Haus Unterschriften gesammelt.

Am vergangenen Sonntag fand hier das Vortragskomitee der Basler Aktion in der Basler Frauenstimmrechtskommission zu plaudern, um die Frage der Vorträge und der Unterschriftenammlung zu besprechen. In größeren Dörfchen haben bereits eigene lokale Komitees die Aufgabe an die Hand genommen. Dadurch wird die Arbeit wesentlich erleichtert. Ueberall aber, obwohl bei kleinen Lokal Komitees wie bei jenen, die allein auf ihrem Pösten stehen, ist guter Wille und freudiger Eifer am Werk.

Weit herum im Lande hat der Aufklärungsdienst nun mit Nachdruck eingesetzt. St. Gallen hat letzte Woche gleich nachher zwei große Stimmrechtsversammlungen gehabt, an denen Frau Dr. Seuch und Fräulein Uebergen die Männer und Frauen St. Gallens zu überzeugen suchten; der Thurgau sah diese Woche eine ganze wohlorganisierte Campagne; Aarau, Winterthur, Biel — nämlich, unsere Referentinnen haben ihre Zeit. Kürzlich schrieb uns eine Verleihen: „Am Freitag in E. am Samstag in K., am Sonntag in M., am Dienstag in G. und Mittwoch in N. — das Frauenstimmrecht ist eine gute Referentin, die mit Herzblut auf ihren ersten Vortrag gefahren war, wie sie einträchtiglich gleich von Vertretern aller drei Parteien am Bahnhof abgeholt worden sei, von einem Konserwativen, einem Liberalen und einem Sozialdemokraten, die eine gemeinsame Stimmrechtsversammlung veranstaltet hätten. Doch ein hübsches, ein dramatisches Bild: Das Frauenstimmrecht ist eine Frage über der Parteien! Möchten wir doch noch mehr solcher freundschaftlichen Erfahrungen machen dürfen.“

Aber auch die Sammelarbeit hat nun fast überall begonnen. Ein Würtlerin, was man dabei alles erleben und zu hören bekommen kann, geben unsere Vichthider nachgehenden Schilderungen. Unsere Sammlerin hat dabei das einzig Richtige getan, was man bei dieser mühseligen Arbeit tun kann und muß; sie hat die Geschichte mit Humor angepaßt. Vielleicht schiden uns von da oder dort auch noch andere Sammlerinnen solche Auskünfte aus ihrer Stimmrechtsarbeit, mit der nötigen Würze versehen bilden sie sicher eine unterhaltende Lektüre für unsere Leserinnen.

Trepp auf — Trepp ab.

Mit föhmerem Herzen habe ich mich als Stimmrechtsmännlein für die Petition für Frauenstimmrecht zur Verfügung gestellt, es

einigung von künstlerischer Reife in Sprache und Rhythmus, von Reimbeit und Klarheit in der Komposition mit dem tiefen gedanklichen Gehalt und der lebendigen Anschauungsraft diese Niederfassung in jene Höhe erhebt, die eine Erfüllung des Wünschens bedeutet, den die Dichterin einmal auspricht:

„Daß mich in deinen dunklen Gründen, in die kein menschlich Auge schaut, laß meine Melodie mich finden, die eigne Sprache und den eignen Laut; gab meinem Lied die rechte Weile und meinem Fühlen Bild und Wort, auf daß mein Denken und mein Singen leise einmünde in den großen Weltfaktor.“

Berta Schleicher.

Originalzitate aus unserem „GOLDENEN BÜCHE“:

„Nach Verbrauch der ersten zwei Büchsen Ovomaltine habe ich das Gefühl, dass ich meinen schweren Beruf niemals so leicht und so gestärkt ausüben konnte.“

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 u. 4.25 überall erhältlich. Dr. A. Wander A.-G. Bern

liegt mir so gar nicht, von Wohnung zu Wohnung zu gehen und immer baselise Vieh zu fingen. Wo lange ich an? bei den Bekannten? bei den Unbekannten? Ich beschließe, zuerst die großen Zierhäuser in Angriff zu nehmen und klettere die Treppe hinauf in den dritten Stock eines hübschen bunten Hauses. Man ist misstrauisch und öffnet nur ein Spaltchen. Als ich mein Gesichtchen herange, lächelt die Frau: freilich unterschreibe ich, es ist gut, wenn die Frauen etwas mitzusagen haben. Sie ist geborene Oesterreicherin, durch Heirat Schweizerin geworden. Gerne möchte sie auch den Bureaugehilfen geminnen, aber der will nichts davon wissen. „Gehns, und ich meinte, Sie seien ein moderner junger Mann“, sagt sie. „Freilich bin ich das“, flügelte zurück, „aber das modern das nicht.“ Bei der zweiten höflich schmerzt. Sie kann nur unterschreiben, wenn der Mann es nicht erfährt, tut es aber schließlich doch, da sie eigentlich findet, die Frauen sollten ein Wort mitzureden haben. Ich habe weiter Glück, der junge Mann, den ich im Bureau unten heimliche, braucht nur wenig Ueberredung, um mir meine Unterschrift zu geben, nur will er nicht auf der obersten Etage stehen, eine Abmahnung, die sich bei jedem neuen Bogen wiederholt.

Wohlgemut betrete ich das nächste Haus. Aber o weh! Die alte Jüdin, die ich bitten will, lacht mich richtig aus: Das tue ich meinem Mann und meinem Sohn nicht zu leid, die sollen stimmen, wir Frauen haben anderes zu tun. Ich murmelte schüchtern, habe nicht jede Frau Mann und Sohn, was sie aber nicht anstößt; unter der Beschönerung, es komme nicht alles Uebel in der Welt von den Männern, komplimentiert sie mich hinaus und ich höre noch, wie sie weiter schimpft zu ihrem Dienstmädchen, mit dem sie eben Vorbereitungen für den Sabbat trifft, der bald beginnen wird.

Im ersten Stock ist ein Bureau, das Bureaufräulein behauert, als Besuchlerin nicht unterschreiben zu können, ist aber bereit, ihrem Chef den Bogen zu zeigen. Aber o weh! Sie soll machen, daß sie so hoch als möglich die Treppe herunter kommt, weiter fehlt mir nichts, so höre ichs tönen, und ich nehme meinen Bogen und folge dem freundlichen Wink.

Im Nebenhaus gehts mir nicht besser, der Geschichtsbücher erklärt, er sei Deutsch, aber seine Angehörigen unterschreiben auf keinen Fall. Also wieder nichts!

Ich verhalte es im Hause nebena. Die Wohnungen scheinen ausgetrieben zu sein, niemand öffnet auf mein Klingeln. So verhalte ich mich an der Barre, wo ein Coffeeküchen ist. Der Besitzer erklärt mir, während er einem jungen Mann zu erhöhter Schönheit verhilft, er unterschreibe nicht, zwar sei er nicht gegen die Frauenrechte an sich, aber gegen die Sozialisten, und die Frauen, die aufstehen, seien alle sozialistisch gefärbt. Zur Verhütung, ich sei gut bürgerlich. Nach einer Inspektion meiner Person scheint er zu finden, das sei möglich, aber dann sei ich die Ausnahme, die die Regel befähige, er unterschreibe nicht und seine Frau auch nicht. Diese hat bis jetzt gezeugt, als sie aber die katastrophische Beurteilung ihres Gatten hört, ergreift sie prompt die Feder und unterschreibt.

Ich verhalte es in noch einem Haus, die Dame des Hauses, die der besten Gesellschaft angehört, will aber nicht unterschreiben.

Die Zeit, die mir heute zur Verfügung steht, ist um. Ich betrachte meinen Bogen. Ich war bei 15 Familien und Geschäften. Resultat: 3 Frauen und ein Mann haben unterschrieben.

Ich habe aber etwas erreicht. Das Leben macht so furchtbarlich beschwerlich, man registriert ich, indem ich nach Hause gehe. Dominik Müller hat wohl kein wahreres Wort geschickt.

Mein zweiter Sammeltag führt mich in sogenannte bessere Familien.

Die erste Frau erklärte mir, sie müsse erst ihren Mann fragen, ohne ihn hätte sie nicht einen solchen Schritt. Die alte Dame im nächsten Haus will nicht unterschreiben, sie sei halb blind, da brauche man

kein Stimmrecht mehr. Mehr Glück habe ich im nächsten Haus, denn ebenfalls sehr alte Herrscher unterschreibt, „weil es Ihnen doch eine Freude macht“. In der Tat tut es das.

Es macht an einigen Orten entschieden etwas aus, ob man bekannt ist oder nicht und ob einen die Leute mögen oder nicht.

Die Dame im nächsten Haus erklärt mir, man habe gestern im „Fremdenblatt“ beschlossen, nicht zu unterschreiben. „Ich habe aber eine durchaus selbständige Meinung und lasse mich nicht beeinflussen“, fügt sie bei und verpricht, das Schriftchen von Walter Schwarz zu lesen. Als ich aber wieder komme, erklärt sie: „ich darf nicht unterschreiben, meine Söhne wollen es nicht.“ Die beiden Söhne erscheinen nun ebenfalls, ich frage sie, ob sie unterschreiben wollen, was sie aber natürlich verneinen: „Meine Frau darf auch nicht unterschreiben“, fügt der eine bei. Die Selbständigkeit der Frau scheint auch bei uns noch nicht aufgehoben zu sein.

Gewinn des zweiten Tages 4 Unterschriften. Dominik, Dominik, du hast noch viel mehr Recht als ich ahnte!

E. 3.

Adressen von Schweizerinnen im Ausland.

Das Schweiz. Aktionskomitee für die Stimmrechtspetition (Sekretariat Bern, Schwanengasse 5) ersucht unsere Leserinnen dringend um freundliche Bekanntheit von Adressen von Schweizerinnen im Ausland, an welche Unterschriftenbogen gelangt werden können zur Sammlung von Unterschriften in unsern Schweizerkolonien oder bei sonstigen Landesleuten.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat Februar 1929.

Laut Meldung des Frauenarbeitsamtes waren am Stichtag, 28. Februar, 282 Stellenlücken notiert, oder 40 weniger als im Vormonat. Am Stichtag wurden 431 Stellen zur Besetzung offen, die sich wie im Vormonat hauptsächlich auf Haushalt und Küchenpersonal im Hotelgewerbe verteilten.

Das Amt versucht immer wieder für gute Sachverhalte von passenden Arbeitsmöglichkeiten Kenntnis zu erhalten.

Die Stellenlücken verteilen sich hauptsächlich auf die Berufsgruppen: Bekleidungsbranche, Handel und Verwaltung (s. Teil angelegertes Bureau-personal), Verkauf- und Hotelpersonal (Gouvernantinnen, Köchinnen, Saal- und Serviertöchter, Zimmermädchen). In einzelnen Vertreterinnen der Berufe waren notiert: Modesehnerin, Stoffschneiderin, Buchhandlungsgehilfin, Hauswirtschafterin, Erzieherinnen, Hilfsarbeiterinnen und Heimatbeiterinnen. Hotelpersonal wird für die kommende Saison benötigt und in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern anderer Kantone zur Vermittlung vorgezogen.

Die Wäsche- und Fabrikabteilung vergeblich 431 Aufträge.

Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich.

Die älteste Frauenarbeitschule der Schweiz

feiert in diesen Tagen ihr 50jähriges Bestehen. In unserer schnelllebigen Zeit findet sich doch noch der Wille zur Rückwärtschau; wir feiern die Dezentenn unserer Vorkämpferin im privaten und Berufsleben, und wir feiern die gerne.

Die in Stein gehauene Anschrift über den Portal der Frauenarbeitschule in Basel gibt eine kurze Zusammenfassung über die äußere Entwicklung dieser Schule: Die Frauenarbeitschule zu

Basel, am 31. März 1879 von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnütigen gegründet, am 14. Oktober 1894 durch den Städt. Rat übernommen, hat zufolge Großratsbeschlusses vom 23. Oktober 1913 dieses in den Kriegsjahren 1914-1916 erbaute Haus erhalten.

Zum 50. Geburtstag der Schule hat man eine Ausstellung gemacht, die zeigen soll, wohin man gekommen ist und wohin man weiter gehen möchte. Wichtig ist zu wenig erstlich, wohin die Wegweiser tendiert, da weder Lehrpläne zu sehen sind, noch der Werdegang einer Arbeit gezeigt wird, sondern nur Endleistungen eines Kurses ausgestellt sind.

So könnte man sich zum Beispiel bei der Kochausstellung schon denken, daß gezeigt würde, wie die Schülerinnen lernen, wie ein bürgerlicher Mittagstisch geföhrt werden muß mit verschiedenen Spezietäten, Zusammenstellungs-möglichkeiten, Werteswertangaben; oder die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten eines Materials, oder Krankentrostbeispiele usw. Gerade weil das Kochen einer der wichtigsten Teile einer Frauenarbeitschule sein soll, wäre ein Eingehen auf die Lehrpläne auch für dieses Fach interessant gewesen. Dann hätte uns die ledere Schen von Toilette, Gehäd, feinen Galerien und Majonälen noch mehr erfreut.

Neben den bekannten Kurien, die zum Teil ausgeführte Arbeit zeigten, seien die sogenannten Wortkurie erwähnt für 14jährige Schulentfänger der Deutschschulen oder für solche, die in den Hauptkurien nicht mitkommen und die Lehrverständige Arbeitsbeispiele zeigen. Ebenso zu begrüßen ist die Ausstellungsmöglichkeit für Hauswirtschaftliche Arbeit an der Frauenarbeitschule, wo die Hauschre der Mädchen ergänzt und vertieft werden soll.

Eine derartig vielseitig ausgebaute Schule ist ein wirklich fruchtbares Reich, das, wenn es sich auf die Aufgaben befrachtet, die in sein eigentliches Gebiet gehören, ein Segensreich genannt werden kann.

R. R. D.

Das Konfirmationskleid.

Aus dem Bekehrte ist uns folgende Versicherung zugegangen, die wir hiermit gerne zur Diskussion stellen.

Wieder mag die Oberkeit, wo so mancher glückliche Mutter daran denken muß, vielleicht ihr einziges Töchterchen für die bevorstehende Einsegnung auszuwählen. Immer wieder, wenn diese Zeitzeit naht, beschäftigt mich der gleiche Gedanke und ich weiß, ich spreche im Namen vieler Mütter: Darum werden wir Protestanten unsere jungen, blühenden Mädchen zur Konfirmation in schwarze Trauergewänder?

Gewiß, dieser erste Schritt von der Kindheit ins Mädchenalter darf wohl in Stille und Besamut gefeiert werden.

Was aber hat damit das Weibere zu tun? — Wir haben uns nicht gehäutet, unsere Kinder im kurzen Rock und Bubstropf in die Kirche zu schicken! Sollte es also gegen die gute Sitte verstoßen, wenn unsere Konfirmanten, dem Willen der Reinsheit gemäß, in weichen Gewändern ihr Gelübde ablegen? — Wie viel feierlicher und erhebernd mühte es doch sein, die weißgekleidete Schaar um den Altar versammelt zu sehen.

Dieses Symbol der Trauer, das schwarze „Nachtmahlkleid“ ist in der biblischen Lehre absolut nutzgebunden begründet. Darum, laßt die Jugend an ihrem Lebensanfang klar sein.

Auch das Brautkleid dieser Anzuehung sollte befruchtigt werden. Viele Mütter, die rechnen müssen, fragen: Was fangen wir nachher mit dem schwarzen Kleide an? Schwarze Stoffe sind außerordentlich teuer. Ein dünnes weißwolleses Kleid kann aber den ganzen Sommer getragen, mit andern Farben garniert oder garnisch umgearbeitet werden.

Es wäre sicher zu begrüßen, wenn unsere moderne Frauenbewegung auch mit diesem Verkommen, dem schwarzen Konfirmationskleid, aufbräumen würde. Wer hat den Mut und hilft der Jugend zu ihrem Recht?

Frau B. Spigenberg.

Wegweiser.

St. Gallen: Montag den 25. März, 16 Uhr: Vortragsaal des Geweremuseums: Frauenzentrale: Berufsberatung und Lehrstüchterausbildung. Mit Lichtbildern.

Reaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19, Telefon 2513.
 Besondere Teil: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstr. 142. Telefon: Hüttingen 2008.
 Man bittet dringend, unerlangt eingehenden Manuskripten Rückfragen zu beizugeben, ohne jedoch kann keine Verpflichtung zur Rücksendung übernommen werden.

Desinfektion der Säuglingswäsche — eine hygienische Forderung.

Das Auftreten ansteckender Krankheiten, Grippe usw., wie wir sie zur Zeit bei uns wieder erleben, birgt naturgemäß auch erhöhte Gefahr für das Kind und den Säugling, deren zarte Körper in verärfertem Maße der Ansteckung ausgesetzt sind.

Säuglings- und Kinderwäsche bedarf deshalb besonderer Sorgfalt, sie soll ihre Weichheit und Schmiegefähigkeit bewahren, stets sauber, frisch und desinfiziert sein. Wir können uns deshalb glücklich schätzen, in dem bekannten Perfit ein Mittel zu besitzen, mit dem auch die zarten Gewebe aus Wolle, besonders die gestrichen Sachen, ohne Schaden einwandfrei gereinigt und desinfiziert werden. Genügt doch schon eine Perfit-Lauge von 40-50° C. um Keimgehalte zu vernichten. Nicht umsonst empfehlen die Zürcher Mütterberatungsstellen das Perfit für Mütter- und Säuglingswäsche. Besonders zum Waschen der empfindlichen Kinderwäsche. Auch der verdiente Leiter des Hygienisch-bakteriologischen Instituts der Eidgen. technischen Hochschule in Zürich, Herr Prof. von Gontzenbach, weist in einer vor kurzem veröffentlichten Arbeit auf diesen für die Volksgesundheit so wichtigen Punkt hin.



Denken Sie an Aspirin-Tabletten!

Nur echt in der Originalpackung „Bayer“ erkennbar. An der Reglementations-Vignette und dem Boyerkreuz.



Elcina

Stärkt, beruhigt, belebt, verjüngt und ist das beste Magenmittel.

Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.



Schwierige Schüler

sind durchaus nicht immer wertlose Menschen. Aber ihre Erziehung setzt die Möglichkeit individueller Behandlung und den Willen der Lehrer voraus, ihrer Eigenart gerecht zu werden. Das ist unser Ziel in allen unsern Abteilungen, **Sekundarschule, Gymnasium** zur Vorbereitung auf Maturität u. Eidgenössische Technische Hochschule, **Handelsfachschule** mit Kursen von 6-12 monatiger Dauer in Buchhaltung, kaufmännischem Rechnen, Handelskorrespondenz, Handelsrecht, Maschinenschriften, Stenographie etc. und mod. Sprachen, Individueller Unterricht in kleinen Klassen.

Humboldtianum Bern

Schlösslistrasse 23 Tel. Bollw. 34.02
 Beginn: 16. April. Dir. Dr. Wartenweiler.

Leinwand

160 cm
 Fr. 3.70
 Komplette Wäsche-Ausstattungen!
 Verlangen Sie Muster oder Prospekt!

Widmer-Kühler
 Bütschwil 629

Erholungshelm Rosenhalde Hünibach

(zwischen Thun u. Hiltorfingen), Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, freundliches Heim für Erholung u. Pflegebedürftige, Diätküren, Bäder, Zentralheizung, sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegerin, Pensionsspreis Fr. 6.50 bis 10.- Jahresbetrieb. Beste Referenzen.

PROSPEKT durch Schwester R. MADER.

Gstaad „Kinderheim La Sarine“

Das ganze Jahr offen. Kleine Kinderzahl. Individuelle Pflege.

Auf Wunsch Unterricht: Gymnastik, Sport.

Prospekte u. Referenzen. **Ida Burger** Krankenpflegerin.

4 Maggi's Bouillonwürfel

kosten jetzt **25 Rappen**

Weil alte Leute wenig essen

achtet darauf, dass jede Speise, jedes Getränk recht viel aufbauende Nährstoffe enthält und vom geschwächten Organismus leicht ertragen wird. Eine Tasse BANAGO führt dem Körper wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, ohne die Verdauungsapparate zu überlasten. Dabei ist BANAGO billig und ausgiebig.



BANAGO

Nur verschlossene Pakete von 1/4 Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

Wer wäre willens blinden Frauen ihre endlose Nacht durch regelmäßige Strick-Aufträge

etwas zu kürzen?

Die Direktion der ostschweiz. Blindenanstalten, St. Gallen.

Kinder- und Mütterheim „Hohmaad“, Thun

nimmt in 2-jährigen Kursen Schülerinnen auf zur Berufsausbildung in Wochen- und Säuglingspflege.

Beginn des nächsten Kurses Mitte Mai 1929. Prospekte durch die Schulleitung.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.

França. Toutes les branches ménagères.

Kaushaltungsschule im Schloss Ralligen am Thunersee

Beginn der Kurse am 25. April. Leitung: Fr. M. Kistler. Prospekt franko!

Gicht und Rheumatismus

verlangen zweckmäßige Behandlung des ganzen Organismus. Verlangen Sie bitte unsern Prospekt.

Kuranstalt Sennwilt Degersheim

Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Geggesser.